

## **Pfarrerin Katja Baumann, deutschsprachige evangelische Gemeinde Brüssel**

### **Gottesdienst zur Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Lommel, 17. November 2024**

#### **Ansprache zum Psalm 34,15**

Liebe Gemeinde,

„Erzähl mir vom Frieden“ so heißt die Überschrift der diesjährigen ökumenischen Friedensdekade. In den Kirchen in Deutschland wird in diesen zehn Tagen vor dem Buß- und Bettag über den Frieden nachgedacht, für ihn gebetet und auch miteinander gestritten und diskutiert.

„Erzähl mir vom Krieg“. Heute, am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres begehen wir den Volkstrauertag. Wir richten unseren Blick auf die Opfer und auf das Leid der Kriege. Über die Medien werden wir überflutet mit Bildern und Informationen über die Kriege unserer Zeit, sei es in der Ukraine oder im Nahen Osten.

„Erzähl mir vom Krieg“. Menschen, die akut betroffen sind, können das oftmals kaum. Manchmal dauert es gar eine oder zwei Generationen, bis das Reden und Erzählen möglich wird. Und bis überhaupt die Bereitschaft der anderen vorhanden ist zuzuhören.

In meiner vorigen Pfarrstelle in Neu-Ulm erlebte ich es in den letzten Jahren noch immer mal wieder, dass mir Senioren, hochbetagt, von Kriegserlebnissen erzählten. Manche konnten kaum noch über etwas anderes sprechen, als sie am Lebensende angekommen waren. Da durchlitten sie noch einmal die Todesängste im Schützengraben, erzählten vom Schicksal der Kameraden und vom Hunger und der Angst in Kriegsgefangenschaft. Es waren die letzten Zeitzeugen und Überlebenden des großen Abschlachtens auf unserem Kontinent im 2. Weltkrieg.

Auch in der Zivilbevölkerung haben die Kriegserinnerungen tiefe Spuren hinterlassen. Ich erinnere mich an eine hochbetagte Dame im Pflegeheim, die hellwach und aufmerksam das Tagesgeschehen mitverfolgt hat. Und als dann im Februar 2022 der Krieg über die Ukraine hereinbrach, erlebte ich sie, die doch sonst so tapfer war, wie ein Häuflein Elend, jammernd, im Bett liegend. Sie hätte die ganze Nacht nicht schlafen können, sie sei so aufgewühlt von den Ereignissen in der Ukraine, alte Erinnerungen kämen hoch, die Bombenangriffe auf Ulm, die Feuerbrunst. Sie erzählte und erzählte.

Ihre Erzählungen kamen mir bekannt vor. Meiner eigenen Großmutter war es auch so ergangen. Auch sie hatte die Gnade erlebt, hochbetagt zu werden. Und wenn dann Nachrichten in ihr Wohnzimmer gelangten, von Kriegen auf dem Balkan und ganz besonders auch vom Irakkrieg, dann war sie wie aufgewühlt und hat erzählt; erzählt von der Evakuierung aufs Land und den Schrecken; erzählt vom Bruder, der bei Stalingrad vermisst wurde und dessen Schicksal nie geklärt wurde. Und sie hat vom jüngeren Bruder erzählt, der sich nach dem Notabitur im Frühjahr 1944 mit seinem ganzen Jahrgang freiwillig meldete, weil doch die Klassenkameraden gehen, dann ich auch. Er war nicht lange an der Front. Am 15. August 1944 begann im Rahmen der Invasion der Alliierten die Operation Dragoon in Südfrankreich. Der 15. August 1944 ist auch der Todestag ihres jüngeren Bruders. Man fand ihn erschossen am Strand von Mandelieu. Sein Grab fand er schließlich auf dem Soldatenfriedhof in Dagneux bei Lyon. Meine Urgroßeltern haben Zeit ihres Lebens Blumen dorthin schicken lassen. Die Kraft, dorthin zu

fahren, hatten sie nicht. Und so war ich die erste aus der Familie, die sein Grab 73 Jahre nach seinem Tod besuchte.

„Erzähl mir vom Krieg.“

Es kostet Kraft, vom Krieg zu erzählen und es benötigt Kraft, Zeit und Anstrengung, diesen Erzählungen zuzuhören. Doch diese Erzählungen verändern uns. Sie bewirken etwas. Sie lassen den Wunsch wachsen und immer stärker werden, dass Krieg nicht sein soll, dass solche „Erzählungen“ nicht immer wieder neu geschrieben werden müssen. Diese Erzählungen können mithelfen, dass die Suche nach Frieden nicht aufhört.

Der 2. Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld, fasste es in wenigen klaren Worten zusammen: «Das höchste Gebet des Menschen bittet nicht um den Sieg, sondern um den Frieden.»

Wie schwer es ist, einen guten, tragfähigen Weg des Friedens einzuschlagen, erleben wir auch heute in den Krisen und Kriegen unserer Zeit. Verständlich und menschlich ist der Wunsch zurückzuerobert, was einem gewaltsam genommen wurde, das zu zerstören, was einem Angst macht und wovon man bedroht wird; verständlich ist der Wunsch, doch am Ende, irgendwann doch dann bitte als Sieger dazustehen. Doch dem Sieg nachzujagen, bedeutet, einen hohen Preis zu zahlen und wo Sieger sind, da sind auch Verlierer.

Deshalb beschwört auch der Psalmenbeter mit diesen Worten „Suche den Frieden und jag ihm nach.“ Überlegt euch Tag und Nacht, wie der Krieg aufhören kann und es eine friedliche Lösung gibt, dass Menschen gut und sicher leben können, dass Wunden heilen und Geschichten erzählt und gehört werden.

Wie schwierig dieser Weg ist, nicht den Sieg zu planen und zu wünschen, sondern den Frieden, einen gerechten Frieden, machte Dag Hammarskjöld eindringlich in einer Rundfunkansprache 1953 deutlich:

„Unsere Friedensarbeit muss im persönlichen Inneren eines jeden von uns beginnen. Wenn wir eine Welt ohne Angst aufbauen wollen, dürfen wir selbst keine Angst haben. Wenn wir an einer gerechten Welt mitwirken wollen, müssen wir selbst gerecht sein. Wie können wir für Freiheit kämpfen, wenn wir innerlich nicht frei sind? Wie können wir Opfer von anderen verlangen, wenn wir selbst nicht dazu bereit sind?“

Wir können aufmerksamer und immer achtsamer werden, wenn wir Menschen begegnen, die vom Krieg erzählen; auch Menschen gegenüber, deren Geschichte wir weitererzählen, weil der Krieg ihnen die Sprache oder gar das Leben genommen hat. Statt Siege zu planen, unaufhörlich gangbare Wege suchen, um dem Frieden näher zu kommen. Amen